

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Band:** 142 (1976)

**Heft:** 10

**Rubrik:** Kritik und Anregung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kritik und Anregung

## Mehr oder bessere Mechanisierung

Als Offizier eines, gemäß Armeeleitbild 80 in ein sogenanntes Infanterie-Panzerbataillon umzufunktionierenden Truppenkörpers kann ich den Artikel «Mehr oder bessere Mechanisierung» von Brigadier H. Wanner (ASMZ Nr. 7/8 1976) nur unterstützen. Es war an der Zeit, zu diesem Thema auch eine kritische Stimme zu vernehmen, welche im übrigen durch die Stellung und anerkannte Fachkenntnis des Verfassers noch an Gewicht gewinnt.

Wer den mit großem Aufwand und über viele Jahre hin dauernden Umschulungsprozeß der ehemaligen Panzerjägerkompanien zu einem schlagkräftigen und im Kampf der verbundenen Waffen (Artillerie, Grenadiere, Panzer und Sappeure) geübten Gegenschlagsverband miterfahren hat, kann in der Tat den im Leitbild vorgesehenen Rückschritt zum kompanie- und zugweisen Unterstützungskampf nicht verstehen. Die Kriegserfahrungen sprechen eindeutig zugunsten des konzentrierten Einsatzes unserer wenigen, schweren gepanzerten Träger des Gegenschlags.

Der Beitrag des Stabschefs des FAK 2 weist meines Erachtens bessere, und bestimmt auch vom Kosten/Nutzen-Verhältnis her zu rechtfertigende Alternativen auf. Schade, daß dieser Artikel nicht vor den entsprechenden Debatten der eidgenössischen Räte erschienen ist. Es ist zu hoffen, daß für eine gründliche Überprüfung dieser Fragen noch Zeit vorhanden ist.

Beat H. Schatzmann

## Armeemuseum: eine verpaßte Chance!

Seit Jahrzehnten wurden einige Exemplare aus allen Kategorien von Material, welches nicht mehr von der

Armee benützt wird, gesammelt, mit der Absicht, «einmal» ein Armeemuseum zu verwirklichen. Im Jahre 1963 schien die Realisierung in nächste Nähe gerückt zu sein, doch aus Kreditgründen mußte alles zurückgestellt beziehungsweise abgelehnt werden. Die heutige Sammlung, die einen Wert von mehreren Millionen Franken darstellt, ist zum größten Teil in Lagern aufgestapelt! Eine Armeemuseumkommission besteht noch heute, in der Hoffnung, einmal besseren Zeiten zu begegnen ... aber!

Es stellt sich nun die Frage, ob man nicht in den wirtschaftlich guten Jahren die Chance verpaßt hat, einen Bundesbeschluß im Parlament zu verabschieden, wodurch die Grundlage hätte geschaffen werden können, 20 bis 30% der Einnahmen oder mehr aus den Materialliquidationen zugunsten eines Armeemuseums zu öffnen. Wie aus den Staatsrechnungen des Bundes ersichtlich ist, betragen diese Einnahmen zwischen 3 und 9 Millionen Franken pro Jahr! In Anbetracht der Kosten eines solchen Museums (mehr als 20 Millionen Franken) wäre meines Erachtens eine Realisierung durch freiwillige Sammlungen eine Utopie. Auch wenn es nicht viel nützt, reden wir davon! Vielleicht, mit der Zeit, nützt es eben doch!

Ba

## Friedrich Engels über die Schweizer Armee 1855\*

Die Schweiz hat kein stehendes nationales Heer. Jeder Schweizer muß, wenn er diensttauglich ist, in der Miliz dienen, und diese Masse ist dem Alter entsprechend in drei Aufgebote unterteilt (**Auszug, erstes und zweites Aufgebot**). Die jungen Männer werden während der ersten Dienstjahre gesondert zur Ausbildung eingezogen und von Zeit zu Zeit in Lagern zusammengefaßt; aber jeder, der das unbeholfene Marschieren und das unerfreuliche Bild einer noch un ausgebildeten Schweizer Abteilung gesehen oder sie mit ihrem Unteroffizier während der Ausbildung Witze reißen gehört hat, wird gewiß sofort erkennen, daß die militärischen Qualitäten der Leute nur sehr schwach entwickelt sind. Um die soldatischen Eigenschaften dieser Miliz beurteilen zu können, haben wir nur ein Beispiel, den Sonderbundskrieg 1848 (sic; Sbr), dessen Verlauf sich durch außerordentlich geringe Verluste im Verhältnis zu den beteiligten Kräften auszeichnete. Die Organisation der Miliz liegt fast völlig in den Händen der verschiedenen Kantonregierungen, und obwohl

ihre allgemeine Organisationsform durch die Bundesverfassung festgelegt ist und ein eidgenössischer Kriegsrat an der Spitze des Ganzen steht, kann bei diesem System ein gewisses Durcheinander und mangelnde Einheitlichkeit nicht ausbleiben, indem es fast unumgänglich verhindert, daß genügend Vorräte angelegt, Verbesserungen eingeführt und wichtige Punkte besonders an der schwachen schweizerisch-deutschen Grenze ständig befestigt werden.

Die militärisch ausgebildeten Schweizer sind wie alle Bergbewohner ausgezeichnete Soldaten, und wo sie auch als reguläre Truppen unter fremder Fahne gedient haben, kämpften sie außerordentlich gut. Da sie aber ziemlich unbeweglich sind, brauchen sie die Ausbildung wirklich weit nötiger als die Franzosen oder die Norddeutschen, um Selbstvertrauen und Zusammenhalt zu bekommen. Es ist möglich, daß im Falle eines ausländischen Angriffs auf die Schweiz das Nationalgefühl dies vielleicht wettmachen wird, aber selbst das ist sehr zweifelhaft. Eine reguläre Armee von 80 000 Mann und weniger wäre einer Masse von 160 000 und mehr gewachsen, die die Schweizer vorgeben aufstellen zu können. Im Jahre 1799 besiegten die Franzosen sie mit ein paar Regimentern.

Die Schweizer bilden sich auf ihre Scharfschützen viel ein. Sicherlich gibt es in der Schweiz verhältnismäßig mehr gute Schützen als in jedem anderen europäischen Land, die österreichischen alpinen Besitzungen ausgenommen. Aber wenn man sieht, daß diese nie das Ziel verfehlenden Schützen, wenn sie einberufen werden, fast alle mit plumpen, gewöhnlichen Perkussionsgewehren bewaffnet sind, wird der Respekt vor den Schweizer Scharfschützen beträchtlich gemindert. Die wenigen Schützenbataillone mögen gute Schützen haben, aber ihre kurzen schweren Gewehre (Stutzen) sind im Vergleich zum Miniengewehr veraltet und wertlos, und die unbeholfene, langsame Art, sie mit losem Pulver aus einem Horn zu laden, würde den Schweizern nur eine geringe Chance geben, wenn sie Truppen gegenüberstehen sollten, die mit moderneren Waffen ausgerüstet sind.

Kurz gesagt: Waffen, Ausrüstung, Organisation und Ausbildung, alles ist bei den Schweizern altmodisch und wird es sehr wahrscheinlich solange bleiben, wie die Kantonregierungen in diesen Dingen etwas zu sagen haben.

\* Erschienen im Rahmen einer Artikelfolge von Friedrich Engels über die Armeen Europas in «Putnam's Monthly». A Magazine of Literature, Science and Art. Vergleiche Friedrich Engels «Ausgewählte militärische Schriften», Bd. 1, Berlin 1958, S. 463f. ■